

Betreff: Freiheit und "Kapitalismus"

Von: "Himmelsfreunde.de" <info@himmelsfreunde.de>

Datum: 17.06.2017 18:30

An: "info@adwords-texter.de" <info@adwords-texter.de>

Himmelsfreunde - der christliche Newsletter
vom Samstag, 17. Juni 2017

Liebe Himmelsfreunde,

mit dem Thema Kapitalismus waren wir noch nicht durch in dem zitierten Buch. Lesen wir noch ein wenig weiter - damit wir nicht in die Falle tappen zu glauben, dass Jesus eine Form des Sozialismus für uns gewünscht hätte. Was Er wollte, war etwas ganz Anderes!

Herzlich - Silvia Ohse

=====

9.5 FREIHEIT UND "KAPITALISMUS"

=====

Seit der Veröffentlichung von Karl Marx' Das Kapital im Jahre 1867 ist das ökonomische System des Kapitalismus immer wieder missverstanden und heftig kritisiert worden. Dies liegt zum Teil an Marx' Definition der Arbeit. Marx sah Arbeit als die Antithese zum Kapital, während in Wirklichkeit das Kapital lediglich in Geld verwandelte Arbeit ist. Ein anderer Grund für das Missverständnis des Kapitalismus liegt in der unklaren Definition des Begriffs Kapitalismus. Marx selber hat dieses Wort nicht benutzt, aber es wurde bald zum allgegenwärtigen Schlagwort und Buhmann seiner Anhänger und Sympathisanten. Noch heute hat der Kapitalismus in den Medien einen schlechten Ruf. Ironisch, aber wahr: Selbst viele amerikanische Fernsehmoderatoren, die Jahresgehälter in Millionenhöhe beziehen - also eigentlich gute Kapitalisten sind -, machen den Kapitalismus schlecht und beißen so die Hand, die sie füttert.

In gewisser Weise ist das Wort Kapitalismus lediglich ein Synonym für freie Marktwirtschaft. Würde man anstelle von "Kapitalismus" konsequent von "freier Marktwirtschaft" reden, die Sozialisten täten sich viel schwerer mit der Vermittlung des Schreckgespenstes vom "bösen" Kapitalismus, und dies besonders in Gesellschaften mit einer starken freiheitlichen Tradition, wie den USA, Kanada oder Großbritannien. Die Menschen würden fragen: Wie kann ein Wirtschaftssystem, das das Produkt von politischer und ökonomischer Freiheit ist und ohne diese Freiheit nirgends existiert, böse sein?

Hier kann eine Definition von Papst Johannes Paul II. helfen. In seiner Enzyklika "Centesimus Annus" stellt er die rhetorische Frage, ob die Staaten des ehemaligen Ostblocks nach dem Zusammenbruch des Kommunismus den Kapitalismus wählen sollen. Der Papst wörtlich: "Wird mit 'Kapitalismus' ein Wirtschaftssystem bezeichnet, das die grundlegende und positive Rolle des Unternehmens, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel, der freien Kreativität des Menschen im Bereich der Wirtschaft anerkennt, ist die Antwort sicher positiv." Diese Definition bestätigt und unterstreicht, dass, wie oben angemerkt, Kapitalismus in vieler Hinsicht ein Synonym für freie Marktwirtschaft ist.

John Chamberlain hat darauf hingewiesen, dass der Kapitalismus bzw. die freie Marktwirtschaft nicht "in sich selber christlich ist, sondern der Kapitalismus ist sozusagen ein materielles Nebenprodukt des mosaischen Gesetzes". Mit anderen Worten: Der

Kapitalismus ist ein Nebenprodukt des christlichen Wertes der Freiheit, wenn man diesen auf das ökonomische Leben anwendet. Die ökonomische Freiheit, die der Kapitalismus bringt, kann ohne Zweifel missbraucht werden, was in der Geschichte auch geschehen ist. Leider sind diese Missbrauchsfälle oft das Einzige, was die Antikapitalisten (also Sozialisten und Kommunisten) über den Kapitalismus wissen bzw. wissen wollen. Karl Marx war davon überzeugt, dass der Kapitalismus sich selbst zerstören würde. Der Kapitalismus im Sinne der freien Marktwirtschaft hat nicht nur überlebt, sondern hat mehr Menschen Wohlstand und Freiheit gebracht als jedes andere wirtschaftliche System in der Menschheitsgeschichte. Milton Friedman konnte zeigen, dass in den Ländern, die keinen freien Markt zulassen, die Kluft zwischen Reich und Arm am größten ist.

Weiter: Die freie Marktwirtschaft ist unter allen Wirtschaftssystemen das ethisch sauberste, da sie den Einzelnen nicht zu bestimmten ökonomischen Transaktionen zwingt, sondern ihm erlaubt, freiwillig zu agieren. Er kann Produkte kaufen oder verkaufen, aber er muss es nicht. Er wird auch nicht gezwungen, etwas zu produzieren, wie dies in sozialistischen Wirtschaftssystemen oder Planwirtschaften die Regel ist.

Und schließlich muss man angesichts der positiven Beziehung zwischen wirtschaftlicher Freiheit und Wohlstand in einem Land die folgende Frage stellen: Ist es ein bloßer Zufall, dass das größte Maß an Freiheit und dem damit einhergehenden Wohlstand in solchen Ländern zu finden ist, die historisch (und noch heute) stark durch das Christentum geprägt sind? Die Fakten zeigen recht eindeutig, dass "der christliche Glaube überall dort, wo nicht gerade der Belagerungszustand herrscht, eine Tendenz zur Schaffung eines kapitalistischen Systems hat." Ein weiteres Beispiel hierfür ist die immens erfolgreiche Wirtschaftsordnung des Nachkriegsdeutschland, die von Christen wie Wilhelm Röpke, Alfred Müller-Armack und Ludwig Erhard entworfen wurde. Sie erhielt den Namen Soziale Marktwirtschaft und stand im Kontrast zur überstarken Machtfülle des Staates während des Dritten Reiches und dem systemlosen Interventionismus des Staates während der Weimarer Republik. Sie betonten die Freiheit des Marktes, die Freiheit des Bürgers sowie echten Leistungswettbewerb, weil ein funktionierender Marktmechanismus zu Wohlstand führt. Gleichzeitig legten sie Wert auf die soziale Verantwortung, was in ihren Augen beispielsweise die Stärkung der Arbeitnehmerpositionen bedeutete und nicht Umverteilungspolitik. Diese Wirtschaftsordnung führte zu einem nicht für möglich gehaltenen schnellen Wiederaufbau und andauernden ökonomischen Aufschwung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

9.6 IST PROFIT ETWAS BÖSES?

=====

Wenn die Bibel sagt, dass ein Arbeiter seinen Lohn wert ist, geht sie davon aus, dass der Arbeitgeber in der Lage sein muss, Profite zu erwirtschaften, denn andernfalls könnte er dem Arbeiter ja nichts zahlen. Und in dem Gleichnis von dem anvertrauten Geld in Matthäus 25 legitimiert Jesus das Profitmotiv, denn in diesem Gleichnis werden ja die gelobt, die ihren Einsatz gut investiert und verdoppelt haben, während der Knecht, der sein Geld vergraben hat, bestraft wird. Wer also den Profit grundsätzlich verteufelt und für etwas Böses hält, kann sich nicht auf die Bibel berufen. Es war Karl Marx, der den Profit, den er mit dem von ihm so genannten "Mehrwert" gleichsetzte, als das Produkt von Arbeit definierte, das nicht den Arbeitern zugute kam. Die Große Sowjetische Enzyklopädie folgt dieser marxistischen Definition, wenn sie schreibt: "Unter dem Kapitalismus ist die Kategorie des Profits eine konvertierte Form des Mehrwerts, die Verkörperung unbezahlter Arbeit von Lohnarbeitern, die der Kapitalist sich aneignet, ohne die Arbeiter zu entschädigen." Die Verachtung des Profitmotivs ist unter vielen (oft sozialistisch angehauchten) Intellektuellen gang und gäbe und äußert sich in entsprechenden Büchern und Artikeln. Ein Beispiel für viele ist In the Name of Profit (1972) von Robert Heilbroner und anderen. Das Buch behandelt den Missbrauch der Profitidee in der Geschäftswelt und schließt von dem Missbrauch auf die Sache als solche. Es steht außer Zweifel, dass der

Profitgedanke missbraucht werden kann und missbraucht wird (und die christliche Ethik sagt ein klares Nein zu solchem Missbrauch), aber dass etwas missbraucht werden kann, bedeutet noch lange nicht, dass es an sich böse ist: viele Menschen fressen sich halb zu Tode, aber niemand würde deswegen sagen, dass Essen etwas Böses ist. F.A. Hayek argumentiert, dass die Profitverachtung der Intellektuellen eine gewisse Attraktivität als Lebensentwurf für den Asketiker haben kann, der sich damit begnügt, nur minimal Anteil an den Gütern der Welt zu haben. Doch es ist eine andere Sache, wenn diese asketische Haltung "die Form von Profitbeschneidung gegenüber anderen Menschen annimmt" und damit selber zu einem Egoismus wird, "der anderen Askese und Mängel aller Art aufzwingt."

(...)

9.8 DIE "SOZIALISTISCHEN" EXPERIMENTE VON JAMESTOWN UND PLYMOUTH

=====

Die ersten permanenten Siedler aus England landeten 1607 in Amerika (im heutigen Virginia) und gaben ihrer Siedlung in der Neuen Welt den Namen Jamestown. Unter Captain John Smith organisierten sich die Kolonisten als eine Art sozialistische Gemeinschaft, in der alle Produkte in den "gemeinsamen Vorrat" zu fließen hatten. Der einzelne Siedler hatte kein Privateigentum und keine wirtschaftliche Freiheit. Das System führte schon bald zu Hungersnöten. Es war, wie ein Historiker es formulierte, "eine Belohnung für Faulheit und gerade das richtige für die Schmarotzer, die prompt zu dem Schluss kamen, dass sie nicht selber zu arbeiten brauchten, wenn andere die Arbeit für sie erledigten." Selbst Smiths Drohungen, dass der, der nicht arbeitete, auch nichts zu essen bekommen würde, fruchteten wenig. Bereits 1611 begann Gouverneur Thomas Dale mit der Abschaffung des Systems, und vier Jahre später ließ er durch die London Company jedem der Siedler 200 Ar Land zur Verfügung stellen, mit der Maßgabe, dass er es selber rodete und bebaute. Dieser Übergang zu Privateigentum und ökonomischer Freiheit führte rasch zu echtem Wohlstand in der Kolonie. Es hatte sich erwiesen, dass sozialistische Experimente zu nichts führten - und dass, wie ein Beobachter bemerkte, "das Christentum nicht eine sozialistische Schimäre ist, die zuerst die Gebräuche in der Welt und erst danach das menschliche Herz verändern will."

Eine ähnliche Entwicklung finden wir bei den "Pilgervätern" in Massachusetts. Als sie 1620 bei Cape Cod landeten und die Kolonie Plymouth gründeten, versuchten auch sie sich in einem sozialistischen Experiment, das ebenso scheiterte wie das in Jamestown. Die junge Kolonie stand bald vor dem wirtschaftlichen Aus, worauf der Gouverneur, William Bradford, 1623 allen arbeitsfähigen Personen und Familien ein Stück Land zur eigenen Bewirtschaftung übertrug. Es dauerte nicht lang, und unproduktive Müßiggänger mauserten sich zu willigen, produktiven Arbeitern. "Simulanten konnten es auf einmal nicht erwarten, ihr Feld zu bestellen. Selbst die Frauen gingen willig an die Arbeit. ... Sie nahmen die Kinder mit und arbeiteten gerne und freiwillig für ihre eigenen Familien. Die nächste Ernte war überreich, und die Siedler konnten ein großes Erntedankfest feiern." Unter dem System des gemeinsamen Vorrats "hatten die Pilgerväter kaum einen Anreiz gehabt, mehr zu produzieren, als sie für den unmittelbaren Bedarf brauchten."

Damit zeigte sich bereits zum zweiten Mal auf amerikanischem Boden, dass Menschen, die mit eigenen Mitteln wirtschaften können, Energien entfalten, die Menschen, die von der Allgemeinheit abhängig sind, brach liegen lassen. Der Sozialismus kann nur funktionieren in einer Welt, in der die Menschen ohne jede Sünde sind und stets nur das Beste für ihren Nächsten im Sinn haben. Doch solche Menschen gibt es bekanntlich nicht. Die Bibel lehrt ohne Wenn und Aber, dass der Mensch von Natur aus ein Sünder und Egoist ist. Sie sagt dies im Alten wie im Neuen Testament: "Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen" (Psalm 51,7). - "Alle haben gesündigt und die

Herrlichkeit Gottes verloren" (Römer 3,23 Einheitsübers.).

Das Christentum ergreift also nicht ausdrücklich Partei für irgendein Wirtschaftssystem, aber sein Ja zur Freiheit des Menschen und zum Privateigentum hat eine deutliche Schlagseite hin zu einem System der freien Marktwirtschaft, und nicht zu einer Plan- oder Kommandowirtschaft nach dem Muster des Sozialismus oder Kommunismus, in der die persönliche Freiheit stark eingeschränkt ist und das Privateigentum verboten ist. Das Christentum bejaht ferner Fleiß und produktive Arbeit. Das klassische biblische Beispiel eines Menschen, der auf diese Weise zu Reichtum kam, ist Abraham; die Bibel verurteilt weder seine Person noch seinen Besitz. Was Christus an dem "reichen Jüngling" verurteilte, war nicht dessen Reichtum an sich, sondern die Tatsache, dass er sein Herz daran hing.

Der christliche Glaube ist also nicht dagegen, dass Menschen reich werden, wohl aber dagegen, dass sie den Reichtum zu ihrem Götzen machen. Das Christentum hat immer schon von dem reichen Christen erwartet, dass er seinen Reichtum zur Ehre Gottes und zum Besten seines Nächsten einsetzt, wie u.a. Luther und Calvin wiederholt betonten.

Quelle:

Wie das Christentum die Welt veränderte; Menschen, Gesellschaft, Politik, Kunst
von Alvin J. Schmidt, Resch-Verlag
Seite 281-285 und 289-291 (zitiert ohne die Fußnoten)

=====

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt dieses Newsletters:

Silvia Ohse
Am Markt 5
96332 Pressig

Tel. und Fax 09265/8527
E-Mail info@adwords-texter.de
Internet www.himmelsfreunde.de
Umsatzsteuer-Ident-Nr. DE 231267139

Sie möchten sich abmelden? Bitte hier klicken:

<http://newspromo.de/manager.php?op=ab&id=34833&email=info@adwords-texter.de>
